

Präventives Monitoring: Die Berliner Siedlungen der Moderne

Bernhard Furrer

Wer sich die Verhältnisse in anderen Welterbestätten in Deutschland, in Zentraleuropa oder in anderen Kontinenten vor Augen führt, fühlt sich als Monitoring-Beauftragter für die „Berliner Siedlungen der Moderne“ im Paradies (Abb. 1). Die Siedlungen werden ihrer ursprünglichen Zweckbestimmung gemäß genutzt, der Veränderungsdruck ist gering. Die meisten Eigentümerschaften sind sich der Verantwortung für die ihnen anvertrauten Denkmäler bewusst, in der Regel sind hochqualifizierte Architekten am Werk, die Denkmalbehörden auf der Ebene der Bezirke bemühen sich im Rahmen ihrer personellen Möglichkeiten um eine adäquate Betreuung, das Landesdenkmalamt stellt sein hervorragendes Fachwissen zur Verfügung und macht seinen Einfluss geltend. Einzig seitens der politischen Entscheidungsträger würde man sich mitunter weniger Lippenbekenntnisse, sondern Taten, etwa durch eine hinreichende Ausstattung der Fachämter wünschen.

Ist bei solch guten Rahmenbedingungen ein Monitoring überhaupt sinnvoll? Ja – mehr noch, es ist unerlässlich: Auch auf hohem Niveau sind immer wieder Verbesserungen möglich, ist es sinnvoll, Anregungen zu machen und Kritik anzubringen. Im Folgenden wird über die wichtigsten Aktionen berichtet, die in den letzten Jahren vornehmlich dem „Investitionsprogramm Nationale UNESCO-Welterbestätten“¹ zu verdanken sind. Dieses Programm hat entscheidende Impulse für das Weltkulturgut ausgelöst, nicht bloß durch die durchgeführten Arbeiten, sondern auch für die öffentliche Wahrnehmung und das Engagement der Bewohnerinnen und Bewohner. Die im Bericht aufgeführten kritischen Anmerkungen zu einzelnen Maßnahmen sind vor dem Hintergrund des insgesamt sehr positiven Gesamteindrucks zu sehen.

Die Berliner Siedlungen der Moderne sind als eines der wenigen Zeugnisse der Architektur des 20. Jahrhunderts im Jahr 2008 in die Welterbeliste eingetragen worden.² Sie stehen für die überaus innovative Wohnbaupolitik in der Weimarer Republik sowie für eine überzeugende Reformarchitektur. Bewusst wurden im Nominierungsdossier in einer überaus strengen Auswahl bloß die sechs wichtigsten, weit über Berlin ausstrahlenden Siedlungen vorgeschlagen. Es sind dies die Siedlung Falkenberg,³ die häufig als Tuschkastensiedlung bezeichnet wird, die Siedlung Schillerpark,⁴ die Hufeisensiedlung Britz,⁵ die Wohnstadt Carl Legien,⁶ die Weiße Stadt Reinickendorf, die zuweilen Schweizer Viertel genannt wird,⁷ und die auch als Ringsiedlung bezeichnete Siedlung Siemensstadt.⁸

Das Monitoring-System von ICOMOS Deutschland ist ein nicht zu unterschätzender Beitrag zur Wahrung der Qualitäten von Welterbestätten. Zu einem möglichst frühen Zeitpunkt sollen die Verantwortlichen darauf aufmerksam



Abb. 1: Ein Bericht zu den „Berliner Siedlungen der Moderne“ kommt einem Bericht aus dem Paradies nahe

gemacht werden, wenn eine Maßnahme den außergewöhnlichen universellen Wert, die Authentizität oder Integrität des Weltkulturguts gefährden könnte. Die Beratung setzt voraus, dass die Beauftragten völlig unabhängig sind, dass ihre Besuche vor Ort periodisch, in der Regel alljährlich stattfinden und dass ihre Bemerkungen den Verantwortlichen schriftlich übermittelt werden. Das Monitoring ist beratend; es darf nicht der Eindruck erweckt werden, es könne eine offizielle Begutachtung durch ICOMOS International, die im direkten Auftrag der UNESCO erfolgt, vorwegnehmen oder ersetzen.⁹

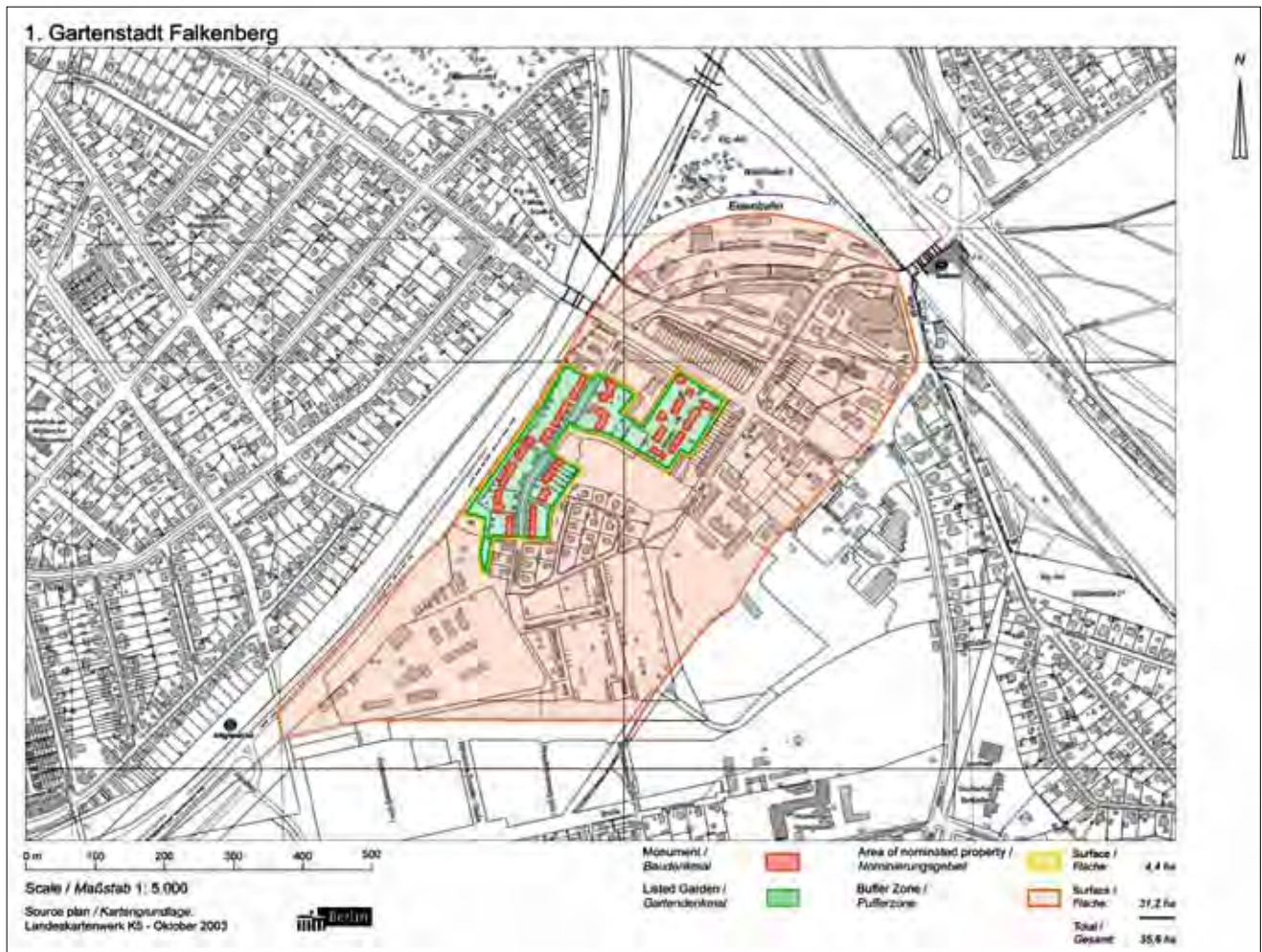


Abb. 2: Gartenstadt Falkenberg: Baudenkmäler – Gartendenkmal – Perimeter des Welterbes – Pufferzone

Für die Berliner Siedlungen setzte das Monitoring erst zu einem Zeitpunkt ein, als ein großer Teil der Maßnahmen, die durch das Investitionsprogramm gefördert werden, bereits im Einzelnen geplant oder in Ausführung waren. Der erste Besuch der beiden von ICOMOS Deutschland Beauftragten, Monika Markgraf aus Dessau und Bernhard Furrer aus Bern, fand 2010 statt. Wenn im Folgenden für die einzelnen Siedlungen auf einige Fragestellungen eingegangen wird,

ist darauf hinzuweisen, dass sich die meisten dieser Fragen auch in den anderen der sechs Siedlungen stellen.

Generell ist auf den im Landesrecht ungenügenden rechtlichen Schutz der Pufferzonen der Berliner Siedlungen hinzuweisen. Veränderungen in diesen für das Weltkulturgut wichtigen Gebieten können in Berlin nicht genügend beeinflusst werden. Es ist dringend, diese Situation durch planungsrechtliche und städtebaurechtliche Festlegungen wie

Abb. 3: Gartenstadt Falkenberg, Akazienhof



Abb. 5: Übergang vom originalen Bernburger Pflaster zu einem neuzeitlichen Asphaltbelag



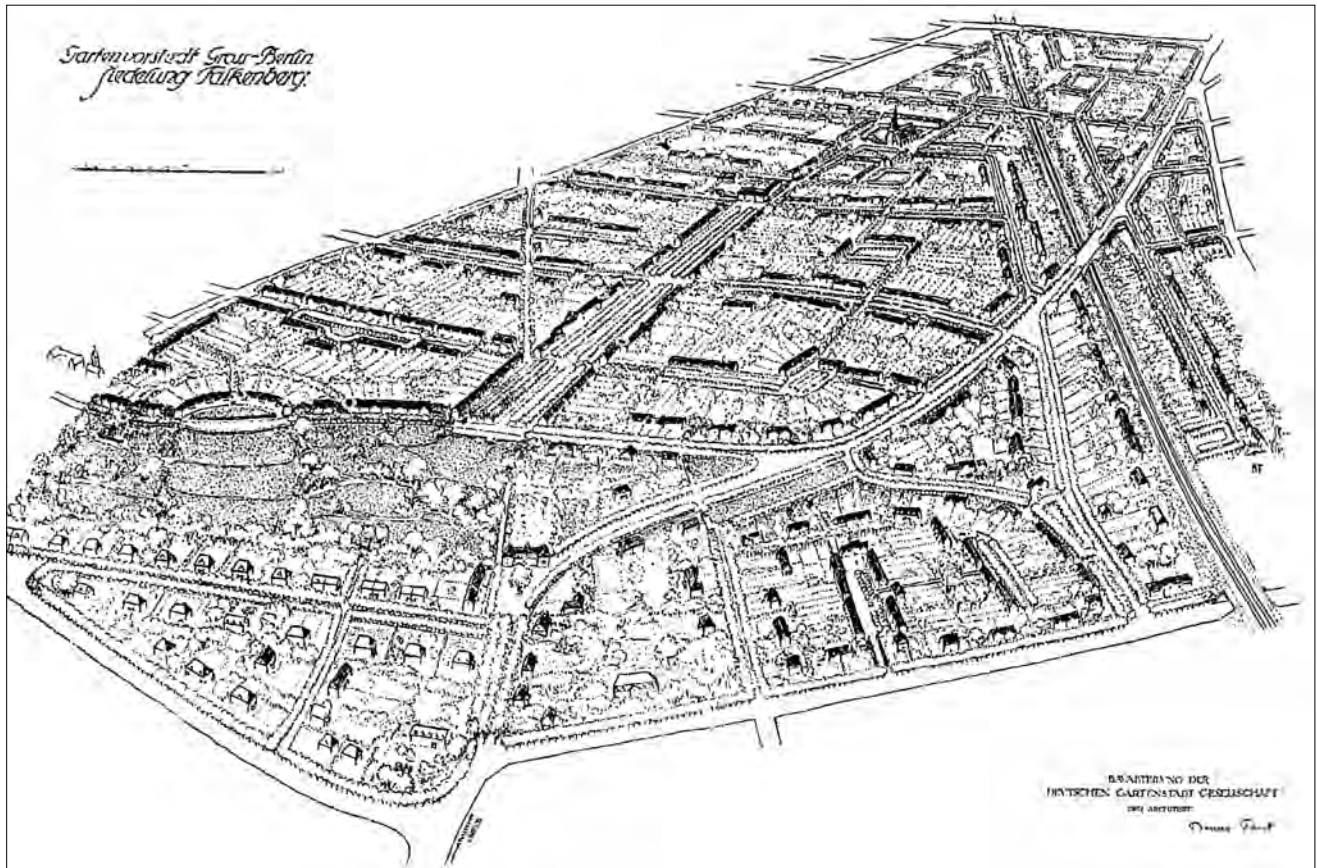


Abb. 4: Bruno Taut: Gartenstadt Groß-Berlin, Siedlung Falkenberg, 1913; nur der Akazienhof und die Häuser am Gartenstadt-Weg (unten) wurden nach diesem Vorschlag realisiert

Abb. 6 a und b: Das Blaue Wunder, vor und nach der rekonstruierten Farbigkeit



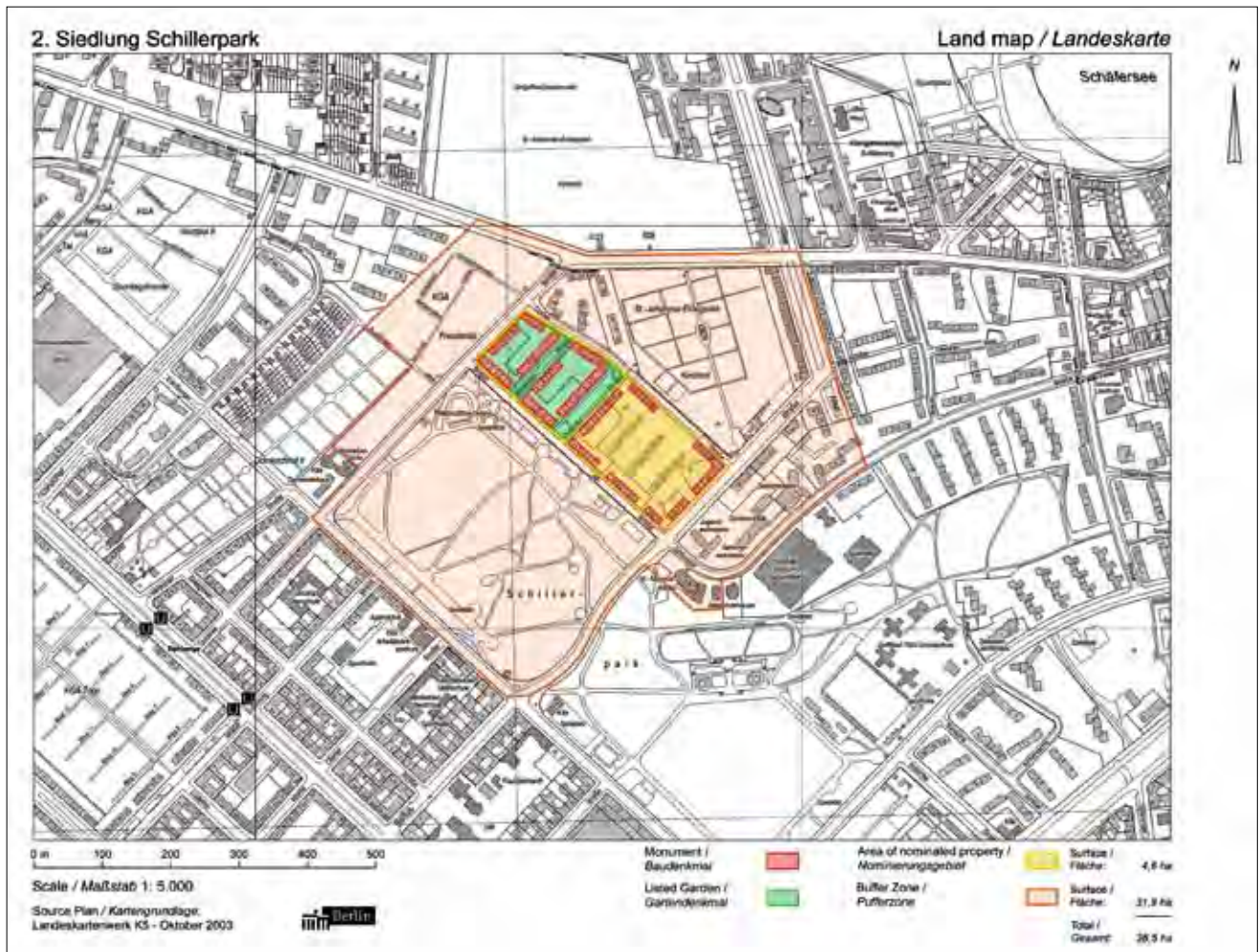


Abb. 7: Siedlung Schillerpark: Baudenkmäler – Gartendenkmal – Perimeter des Welterbes – Pufferzone

Erhaltungssatzungen oder durch bestandsorientierte Bebauungspläne entscheidend zu verbessern.

Die Eigenheiten der Siedlungen in Substanz und Erscheinung zu bewahren, ist vor allem Aufgabe der Eigentümerschaften und der Bezirke. Es ist unschwer festzustellen, dass

Abb. 8: Siedlung Schillerpark von der Parkseite



deren Anstrengungen und damit die Erfolge höchst unterschiedlich sind. Als wichtiges Thema zeigte sich im Verlauf der Gespräche die langfristige Sensibilisierung der Bewohnerschaft für die besonderen Charakteristika der jeweiligen Siedlung; es geht dabei nicht „bloß“ um denkmalpflegerische Werte, sondern vor allem um den Wohnwert, der durch eine adäquate Pflege der ursprünglichen Charakteristika entscheidend gehoben wird. So ist die Einbeziehung der ansässigen Bevölkerung in Entscheidungen beispielsweise mittels Veranstaltungen anzustreben.

Siedlung Falkenberg (Abb. 2–6)

Von der zunächst geplanten Gesamtanlage im Bezirk Trepow-Köpenick wurde nur ein Fragment erstellt, namentlich die Häuser am „Akazienhof“ und die lange Zeile entlang des Gartenstadt-Wegs (Abb. 4). Die Sorgfalt und Konsequenz, mit denen in der Tuschkastensiedlung in den letzten Jahren die ursprüngliche Farbigkeit eruiert und nachgestellt wurde, ist beeindruckend. Die einzelnen Häuser erhielten dadurch ihren besonderen, ungemein starken Charakter wieder.

Am Beispiel der Siedlung Falkenberg wurde besonders gut sichtbar, wie wichtig für den Gesamteindruck der Siedlungen auch unscheinbare Details sind, etwa die Beläge auf



Abb. 9: Das Treppenhaus nach der Instandsetzung

Abb. 14: Durchgehendes Informationssystem der Welterbestätte: Info-Stele



Abb. 10: Neues Müllhäuschen



Abb. 11: Auslichtung des Übergangs Siedlung – Park, im Vordergrund die (schneebedeckte) Plansche



Abb. 12: Oxforder Straße, ein vernachlässigter Teil der Siedlung

Abb. 13: Ehemaliges Toilettenhäuschen, heute Info-Stelle, mit klobigem Imbissbuden-Anbau



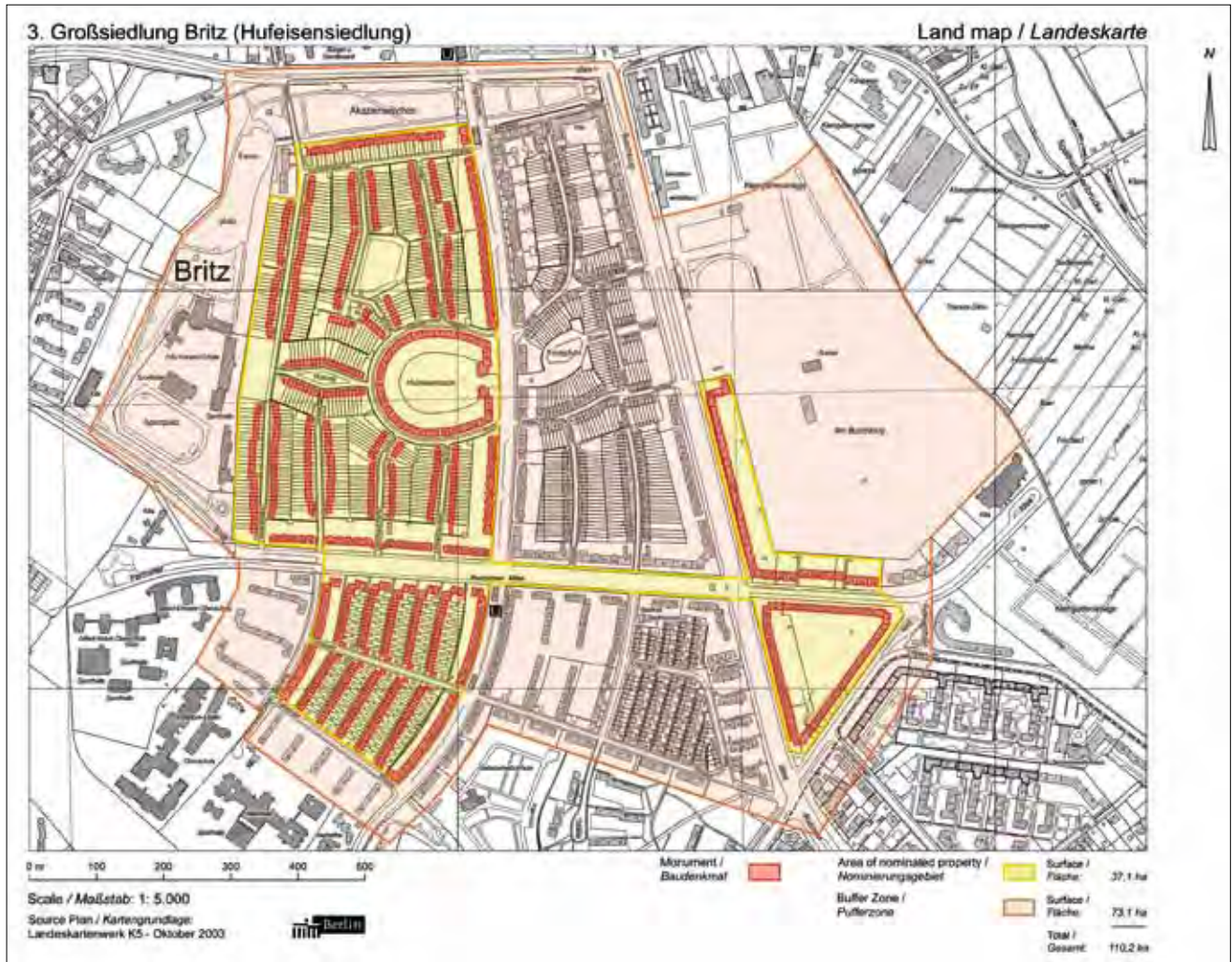


Abb. 15: Hufeisensiedlung: Baudenkmäler – Perimeter des Welterbes – Pufferzone



Abb. 16: Das Hufeisen kurz nach seiner Fertigstellung



Abb. 17: Internet-basierte Datenbank

Abb. 18: Das Hufeisen nach der Auslichtung



Abb. 19: Das Vorgelände der Siedlung zur Fritz-Reuter-Straße nach dem „Aufräumen“





Abb. 20: Ersatz der zu hohen Bäume (hinten) durch kleinkronige Exemplare



Abb. 21: Die „Hüsung“



Abb. 22: Bürger-Engagement für die Bepflanzung der „Hüsung“, Winter 2012



Abb. 23: Info-Station unmittelbar nach Fertigstellung des Lokals

Abb. 24: Küche hinter der Info-Station



Abb. 25 a und b: Geschosswohnungshäuser, links in der Farbigkeit um 1960, rechts mit rekonstruierter Farbigkeit



Abb. 26: Das in privater Initiative entstandene Gästehaus „Tautes Heim“ an der Gielower Straße 43

den Gehwegen, die zur Bauzeit chaussiert oder mit einem Kleinpflaster, dem für Berlin charakteristischen Bernburger-Kalkstein-Mosaikpflaster, belegt waren, mittlerweile aber zu einem guten Teil mit Zementplatten, Verbundsteinen oder Asphalt versehen sind. Es erscheint angebracht, anlässlich von Sanierungen die ursprünglichen Materialien wieder einzusetzen (Abb. 5). Fragen stellen sich auch bei neuen Zutaten wie etwa der öffentlichen Beleuchtung: Sollen die unschönen Kandelaber der Nachkriegszeit erhalten, die ursprünglichen nachgebildet oder moderne Modelle eingesetzt werden?

Es wurde deutlich, dass bei künftigen Sanierungsarbeiten genauer auf die korrekte Materialwahl und Detaillierung geachtet werden muss. So zeigt die instandgesetzte Stützmauer unterhalb des „Blauen Wunders“ heute einen nahezu weißen Farbton, und der Brüstung seiner Terrasse wurde ein falscher oberer Abschluss aufgesetzt (Abb. 6).

Das Weltkulturerbe steht im täglichen Leben, verändert sich, darf, ja soll sich anpassen. Veränderungen dürfen den außergewöhnlichen universellen Wert nicht tangieren, haben sich einzuordnen und müssen von ausgezeichneter gestalte-

rischer Qualität sein. Um dieses Ziel zu erreichen, sind bei wichtigen Vorhaben in Weltkulturstätten Wettbewerbsverfahren unerlässlich. In Falkenberg sind in Weiterführung des realisierten Siedlungsteils weitere Wohnbauten entstanden, welche die Körnung des Bestands übernehmen und in ihrer Schlichtheit die Siedlung unaufdringlich ergänzen. Weitere Ergänzungen im Eck Falkenberg-Weg, Gartenstadt-Weg sind geplant.

Siedlung Schillerpark (Abb. 7–14)

Die Wohnbauten dieser Siedlung im Bezirk Wedding sind in Etappen instandgesetzt worden. Dabei haben Eigentümerin und Architekten vorbildlich auf das Bewahren der bestehenden Substanz geachtet. Die Treppenhäuser sind in ihrer intensiven Farbigkeit erhalten (Abb. 9). Besonders hervorzuheben ist der Umstand, dass später eingebaute Verglasungen der Loggien nach und nach entfernt werden. Auch die Außenanlagen, die Wege und Bepflanzungen werden schrittweise dem ehemals realisierten Bestand angenähert. Die für die heutige Bewirtschaftung notwendigen neuen Müllhäuschen fügen sich unaufdringlich in die Gesamtlage ein (Abb. 10).

Ein großer Gewinn für die Straßenpromenade ist das Öffnen des Parks zur Siedlung hin (Abb. 11). Der Parkrand, der durch eine zu dichte Bestockung gewissermaßen eine Wand gebildet hatte, wurde ausgelichtet, Siedlung und Namen gebender Park miteinander verbunden. Das Planschbecken in der Nordecke des Parks ist wieder in Betrieb genommen worden. Noch ungelöst ist der Umstand, dass der Park, der in seiner Gesamtheit als Gartendenkmal ausgewiesen ist, lediglich in seinem nordwestlichen Teil in der Pufferzone liegt und entsprechend sorgfältig gepflegt wird. Demgegenüber wird der südöstliche Teil wesentlich extensiver unterhalten, und es zeichnet sich ab, dass sich die beiden Teile des Parks auseinander entwickeln. Es wäre von Vorteil, wenn die Pufferzone den ganzen Park umfassen würde.¹⁰

Unverständlich ist der arg vernachlässigte Zustand der die beiden Teile der Welterbesiedlung trennenden Oxforder Straße (Abb. 12). Sie ist Eigentum des Bezirks und weist einen breiten, mit Bäumen bestanden Mittelstreifen auf. Der verwahrloste Grünraum steht in schroffem Gegensatz zu den beidseits anschließenden, bereits hervorragend qualifizierten Siedlungsaußenräumen des Welterbes und seiner Pufferzone.

Die Stärkung des öffentlichen Bewusstseins für das Weltkulturerbe ist wichtig. Die Bewohnerschaft soll sich vermehrt mit der Siedlung und den Zielen ihrer Erhaltung identifizieren (in der Siedlung Schillerpark scheint dies bereits der Fall zu sein). Für auswärtige Besucher sollen in allen Siedlungen Räume geschaffen werden, in denen die nötigen Informationen erhältlich sind und eine minimale Infrastruktur angeboten wird. Im Schillerpark wurde dazu ein ehemaliges Toilettenhäuschen hergerichtet, das allerdings etwas abseits liegt (Abb. 13). Der daran angebaute Imbissstand ist unnötig klobig und erfüllt das Erfordernis einer adäquaten architektonischen Gestaltung nicht; die künftige Farbgebung wird an diesem Manko nur wenig ändern können. Ebenfalls der Orientierung von Auswärtigen soll künftig ein System



Abb. 27: Wohnstadt Carl Legien: Baudenkmäler – Perimeter des Welterbes – Pufferzone

Abb. 28: Wohnstadt Carl Legien



Abb. 29: Wärmedämmung der obersten Geschossdecke, gut erkennbar das Hochziehen der Dämmung zur Vermeidung von Wärmebrücken





Abb. 30: Fassaden zum Hof mit differenzierter Farbgebung



Abb. 32: Wohnraum der Musterwohnung



Abb. 31: Badezimmer der Musterwohnung

Abb. 33: Ein ausgelichteter Gartenhof





Abb. 34: Weiße Stadt: Baudenkmäler – Gartendenkmal – Perimeter des Welterbes – Pufferzone

Abb. 35: Der Eingang zur Arosier Allee mit den Turmhäusern. Der Mittelstreifen noch mit zu dichter und zu hoher Vegetation





Abb. 36: Brückenhaus, im Vordergrund der von hoch wachsender Vegetation befreite Mittelstreifen der Aroser Allee



Abb. 37: Die Dachterrasse als Sonnenbad auf dem Brückenhaus bei winterlichen Verhältnissen

von Stelen dienen (Abb. 14). Ein Prototyp wurde begutachtet, und es wurde darauf hingewiesen, dass der dauernde Unterhalt dieser Stelen (Reinigung, Reparaturen, Erneuerung)

Abb. 38: Treppenhaus in rekonstruierter Farbigkeit



unerlässlich ist. Es wurde empfohlen, die Zahl der Stelen möglichst gering zu halten.

In der Pufferzone sind die städtebaulich geschickt eingefügten, gestalterisch hochstehenden Wohnbauten der Nachkriegszeit¹¹ im Geländezwikel hinter der Siedlung energetisch saniert worden. Die Eingriffe sind mit großem Respekt für den Bestand durchgeführt worden. Bei anderen jüngeren Ergänzungsbauten der Siedlung sind dagegen bei energetischen Sanierungen die Fassaden und Fenster rundum erneuert worden, was einen unangemessenen Kontrast zur sorgfältigen Ausführung der Hauptbauten der Siedlung ergibt.

Hufeisensiedlung (Abb. 15–26)

Für die Siedlung, die sich im Ortsteil Britz befindet, liegen ein Denkmalrahmenplan und ein Freiflächenkonzept vor. Ein innovatives, sorgfältig aufgebautes, internetbasiertes Informationssystem erlaubt es, detaillierte, teilweise bereits früher erarbeitete Hinweise¹² zu den verschiedenen Bauelementen und deren Instandsetzung abzurufen (Abb. 17).¹³ Diese umfassende Art des Informationsaustauschs verdient Nachahmung.

Besonders hervorzuheben sind die Anstrengungen, die zum Öffnen der Freiräume unternommen worden sind, die im Verlauf der Zeit durch nicht adäquate Pflanzungen und den unkontrollierten Aufwuchs von Bäumen in ihrer Wirkung arg beeinträchtigt worden waren. So hat der zentrale Außenraum der Siedlung nach einigen Baumfällungen und dem Entfernen von Buschwerk wesentlich von seiner ursprünglichen räumlichen Kraft zurückgewonnen; auch wenn zwei Baumgruppen als Konzession an die heutige Baumbegeisterung der Bevölkerung stehen geblieben sind, hat die Wasserfläche ihre Bedeutung als „Spiegel“ der Siedlung wieder erlangt (Abb. 18). Auf der offenen Seite des Hufeisens wurde das öffentliche Vorgelände zur Fritz-Reuter-Straße von zu dichter Bepflanzung, von Hochbeeten und Blumentrögen sowie weiteren, den Raum verstellenden

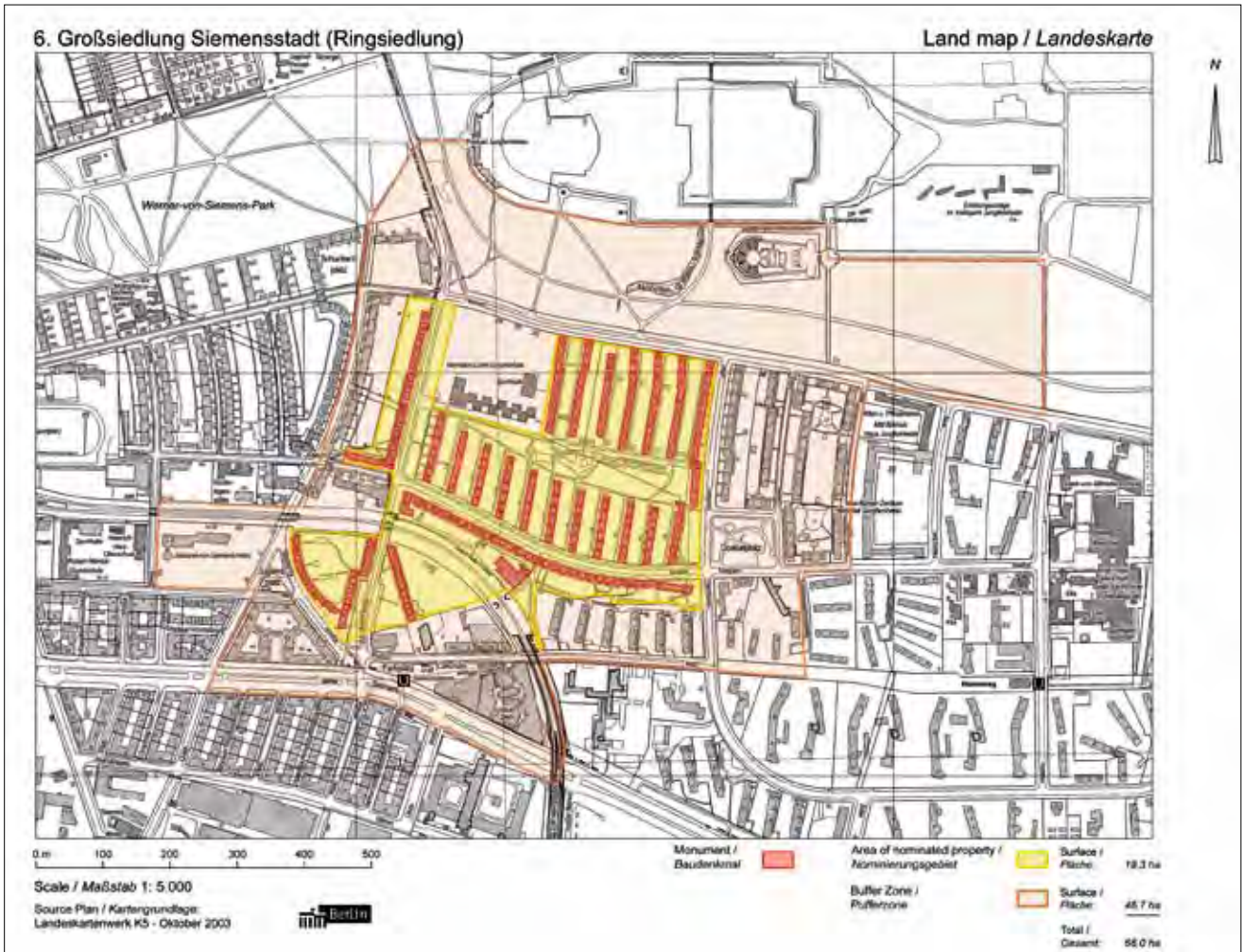


Abb. 39: Großsiedlung Siemensstadt (Ringsiedlung): Baudenkmäler – Perimeter des Welterbes – Pufferzone

Abb. 40: Siemensstadt

Abb. 41: Goebelstraße: Reduktion der Stellplätze vor dem „Langen Jammer“, adäquate Bepflanzung vor den Schmalseiten der Wohnbauten





Abb. 42: Ursprüngliche unbeheizte Verglasung der Veranden

Installationen befreit (Abb. 19). Der großzügig geöffnete Außenraum wurde mit Baumreihen an den alten Standorten bepflanzt. Weiter konnten die zu großen Bäume, die in den Fünfzigerjahren auf der Außenseite des Hufeisens gepflanzt worden waren, nach langen Diskussionen durch kleinkronige Bäumen ersetzt werden; dadurch werden die dahinter liegenden Wohnräume wesentlich heller und die Architektur wird wieder sichtbar (Abb. 20). Die heftigen Auseinandersetzungen und der Bürgerprotest gegen eine letztlich geringfügige Auslichtung auf der Mittelinsel der „Hüsung“, diesem dorfangerartigen Siedlungsteil hinter dem Hufeisen, zeigten, mit welchem großem Interesse die Anwohner die Entwicklung „ihrer“ Siedlung begleiten (Abb. 21 und 22).

Auch in der Hufeisensiedlung wurde eine Info-Station eingerichtet (Abb. 23). Sie liegt gut sichtbar am „Eingang“ der Siedlung und enthält hinter dem sich in der ursprünglichen Farbigekeit präsentierenden Hauptlokal auch rückwärtige

Räume, in denen die damalige Einrichtung von Küche und Bad nachvollzogen werden kann (Abb. 24).

Bei einigen Hauszeilen mit Geschosswohnungen wurden die Verputze, die in der Nachkriegszeit mit nicht adäquater Zusammensetzung und in falscher Oberflächenstruktur aufgebracht worden waren, richtigerweise nicht ersetzt, sondern es wurde bei einem Neuanstrich lediglich der Farbton gemäß Befund verändert (Abb. 25). Der heutige Eindruck von stumpfen, leblosen Flächen zeigt, wie wichtig bei Anstrichen nicht bloß Farbsystem und Farbton, sondern auch die Applikation (Pigmentanteile, Viskosität, Auftrag) sind; in dieser Hinsicht sind Verbesserungen angezeigt.

Ein heikler Punkt sind die Eigentumsverhältnisse. Die einzelnen Häuser der Siedlung werden sukzessive an Private verkauft. Diese Zersplitterung bringt wesentliche Nachteile für die Betreuung mit sich: Sehr viele Ansprechpartner treten an die Stelle einiger weniger, der Aufwand steigt markant an, die Einheitlichkeit des Umgangs mit den Bauelementen und der äußeren Erscheinung, beides wichtige Merkmale, leidet.

Zum Schluss ist eine lobenswerte private Initiative zu erwähnen. Ein Einfamilienhaus ist nach einem Besitzerwechsel außen wie auch im Inneren vorbildlich konserviert und restauriert sowie behutsam neuen Bedürfnissen angepasst worden (Abb. 26). Die Zimmer können mit ihrer intensiven Farbigekeit und einer entsprechenden Möblierung einen Eindruck von der damaligen Wohnatmosphäre vermitteln. Das Haus steht Besuchern für kürzere oder längere Aufenthalte zur Verfügung.¹⁴

Wohnstadt Carl Legien (Abb. 27–33)

Für alle Siedlungen – und darüber hinaus für Baudenkmäler allgemein – ist die Verbesserung der Wärmedämmung ein Thema von entscheidender Wichtigkeit. Der maßgebende Grundsatz, wonach Maßnahmen zu treffen sind bis hin zur Grenze, bei der Substanz oder Erscheinung des Denkmals tangiert würden, wird bei den Berliner Siedlungen im Allgemeinen eingehalten. So wurden in der Wohnstadt Carl Legien Estrich- und Kellerböden mit einer neuen Wärmedämmung versehen (Abb. 29). Ferner wurde die Dichtigkeit der bestehenden Fenster verbessert. Auf eine Wärmedämmung der Fassaden wurde richtigerweise verzichtet.

Bei der im Bezirk Pankow gelegenen Siedlung Legien wird besonderer Wert auf das Beibehalten der differenzierten Farbigekeit der Fassaden gelegt (Abb. 30). Die originalen Kastenfenster blieben auf den Gartenseiten erhalten und wurden instandgesetzt. Grundsätzlich kritisch zu hinterfragen ist der Ersatz der Fenster auf den Straßenseiten – sie hätten erhalten werden können und sollen. Zudem entsprechen die neuen Konstruktionen mit Isolierglas den Anforderungen an das Weltkulturerbe nicht, auch wenn Dimensionen und Teilungen übernommen wurden. Positiv zu vermerken ist das Herrichten einer Musterwohnung, in der die alten Installationen von Küche und Bad erhalten sind und die Farbigekeit der Räume rekonstruiert worden ist (Abb. 31 und 32).

In den Außenräumen werden langfristig historische Sichtverbindungen und Gestaltungen wieder freigestellt (Abb. 33). Die geplanten Baumfällungen sind indes nur längerfris-



Abb. 43: Neue wärmedämmte Verandaverglasung links, ursprüngliche Verandaverglasung rechts



Abb. 44: Informationsraum „Info-Point“

tig umsetzbar, um die Bewohnerschaft nicht aufzuschrecken. Bereits heute sind jedoch die abgestuften Trennzonen zwischen Straße und Höfen durch Hecken sowie Robiniengruppen wieder erkennbar. Die in den Höfen liegenden Waschküchen werden nicht mehr gebraucht und daher umgenutzt. Einer dieser Flachbauten wurde zum Lager für das Bauhaus Archiv umgebaut, ein anderer unter Einbeziehung des historischen Restbestands neu aufgebaut; er beherbergt heute die Hausverwaltung.

Weiße Stadt (Abb. 34–38)

Das Brückenhäuser ist das eigentliche Wahrzeichen der in Reinickendorf gelegenen Siedlung (Abb. 36). Im Zuge der Erneuerung seiner Fassaden ist auch die Dachterrasse saniert worden (Abb. 37). Sie ist ein großartiger Außenraum zum Sonnenbaden mit Umkleidekabinen, Duschen und Garderoben. Unter Beibehaltung der noch vorhandenen Elemente wurde sie instandgesetzt.

An diesem Beispiel kann auf die Bedeutung der Farbigkeit der Innenräume, namentlich der Treppenhäuser, hingewiesen werden (Abb. 38). Die in ihrer Detaillierung unglaublich fein durchgearbeiteten Treppenhäuser des Brückenhauses wurden entsprechend den ursprünglichen Farbtönen neu gefasst. Auch hier sei auf die Bedeutung der Applikation von neuen Anstrichen hingewiesen.

Kluge und notwendige Verbesserungen durch Baumfällungen und Entkrautungen sind im Außenbereich durchgeführt worden. Sie machen die historischen Zusammenhänge wieder sichtbar. So wirkt der Straßen-Mittelstreifen der Hauptachse, der Arosener-Allee, wieder als urban-offener Raum (vgl. Abb. 35 und 36).

Großsiedlung Siemensstadt (Abb. 39–44)

In der Gestaltung der Außenräume der Siemensstadt in Charlottenburg-Nord wurden gemäß dem Parkpflegewerk

behutsam Verbesserungen durch das Auslichten des Freiraums zwischen den Wohnzeilen, aber auch an Stellstreifen oder Wegbelägen durchgeführt. Ein auch hier durchgehendes Thema ist die Sanierung, gelegentlich auch die Erweiterung der Müllhäuschen. Des Weiteren wurde die Verbindung zum unmittelbar neben der Siedlung liegenden Volkspark Jungfernheide aufgewertet.

Entlang der Goebelstraße sind erste Baumfällungen und Neupflanzungen vorgenommen worden mit dem Ziel, die ursprünglich intendierte Markierung der Schmalseiten der Wohnbauten mit zwei Säulenbäumen wieder herzustellen. Auf der gegenüber liegenden Straßenseite, entlang des „Langen Jammers“, sind die quer zur Straße angeordneten Stellplätze teilweise aufgehoben worden (Abb. 41). So ist nun jeder dritte Hauseingang freigehalten (das müsste in der Praxis auch durchgesetzt werden) und wird durch eine Gruppe kleinkroniger Bäume markiert.

Der Umgang mit den Verglasungen der Loggien an der langen Hauszeile am Jungfernheideweg von Walter Gropius ist problematisch und wird der Bedeutung der Siedlung nicht gerecht (Abb. 42). Die Einfachverglasung ist konstituierender Bestandteil des architektonischen Entwurfs; sie dient dazu, die Loggien auch im Frühjahr und Herbst zu nutzen und in der kalten Jahreszeit Pflanzen überwintern lassen zu können. Allerdings wurde für die Fläche der Wintergärten ein normaler Mietzins erhoben, was zu einer auch winterlichen Nutzung als Teil der Wohnung, in der Folge zu Kondensatbildung und schlechten Raumklimaverhältnissen führte. Anstatt – nach dem anerkannten Grundsatz, dass sich jede Nutzung an der Substanzerhaltung orientieren muss – für die Loggien entsprechend ihrer eingeschränkten Nutzungsmöglichkeit einen reduzierten Mietpreis zu verlangen, wurden die originalen Verglasungen durch Neukonstruktionen mit getrennten Profilen, veränderten Profilstärken und Isolierverglasung ersetzt (Abb. 43). Damit wird der Sinn der Loggien als saisongerechte Nebenwohnfläche konterkariert. Die reparablen Originalfenster wurden entsorgt, und es bleibt bloß eine Befundachse erhalten. In diesem Fall ist ein erheblicher

Verlust an Originalsubstanz und Authentizität eingetreten.

Erfreulicherweise konnte eine Welterbe-Info-Station in Betrieb genommen werden (Abb. 44). Die Fassaden eines ehemaligen Ladenlokals wurden instandgesetzt, spätere Vermauerungen entfernt. Das Innere mit Café-Einrichtung ist neu gestaltet.

Zum Schluss noch ein Hinweis: Langfristige Planungsinstrumente wie Denkmalpläne, Parkpflegewerke oder die internetgestützte Dokumentation basieren auf den zum Zeitpunkt ihrer Erarbeitung aktuellen Erkenntnissen und den daraus entwickelten Intentionen. Beides ändert sich im Lauf der Zeit. Es wird zu den wichtigen Aufgaben der Zukunft gehören, die Instrumente nach Ablauf einer Generation zu aktualisieren und neuen Auffassungen anzupassen. Die personellen und finanziellen Mittel für solche Überarbeitungen werden nicht einfach zu beschaffen sein.

Literatur

Landesdenkmalamt Berlin im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin (Hrsg.), *Siedlungen der*

Berliner Moderne. Nominierung für die Welterbeliste der UNESCO, Berlin 2007.

Architekturwerkstatt Helge PITZ, Winfried BRENNE: „Weiße Stadt“ in Reinickendorf. Dokumentation der 50-jährigen Geschichte, Erarbeitung des Originalzustandes sowie der Grundlagen für zukünftige Maßnahmen dieser unter Denkmalschutz stehenden Siedlung aus den Jahren 1929–1931, Berlin 1981.

Christina HABERLIK, *50 Klassiker. Architektur des 20. Jahrhunderts*, Hildesheim 2001.

Jörg HASPEL, Annemarie JAEGGI, *Siedlungen der Berliner Moderne*, München 2007.

Norbert HUSE (Hrsg.), *Vier Berliner Siedlungen der Weimarer Republik*, Berlin 1987.

Abbildungsnachweis

1: Jan Gossaert: *Adam und Eva, 1509. Sammlung Thyssen-Bornemisza. Bildvorlage www.uni-leipzig.de*; 2, 7, 15, 27, 34, 39: *Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Berlin*; 5, 6: *Nominierungsdossier (siehe Literaturverzeichnis)*; 12: *google street view*; 16: *Ben Buschfeld und Karin Lesser*; 35: *Internet. Alle übrigen Bilder: Autor.*

¹ Investitionsprogramm Nationale UNESCO-Welterbestätten. Das Förderprogramm des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) stellte in einer ersten Phase ca. 150 Mio. Euro (Förderzeitraum 2009–2013), für die zweite ca. 70 Mio. Euro (Förderzeitraum 2010–2014) zur Verfügung. Die Berliner Siedlungen der Moderne werden mit insgesamt rund 12 Mio. Euro gefördert: Die zusammenhängende Betrachtung der fünf Siedlungen und deren touristische Erschließung – Gartenstadt Falkenberg: Instandsetzung des Akazienhofs; Siedlung Schillerpark: Rekonstruktion der Freianlagen, Wiederherstellung der Straßenpromenade, Info-Haus; Hufeisensiedlung: Energetische Sanierung, Info-Raum, Umgestaltung öffentlicher Bereiche, internetbasierte Informationsplattform; Weiße Stadt: Wiederherstellung und energetische Erneuerung von Gebäudehüllen, Wiederherstellung von Siedlungsgrünflächen; Siedlung Siemensstadt: energetische Sanierung, Info-Station, Gestaltung der Straßenlandschaft, Randbereich zum Volkspark Jungfernheide. <http://www.welterbeprogramm.de/>.

² Noch heute fehlen die Œuvres der bedeutendsten Architekten des 20. Jahrhunderts wie Le Corbusier, Mies van der Rohe, Alvar Aalto oder Frank Lloyd Wright auf der Liste.

³ Architekt Bruno Taut, 1913–16. Heutige Eigentümerschaft: Berliner Bau- und Wohnungsgenossenschaft von 1892 e. G.

⁴ Architekt Bruno Taut, 1924–30. Heutige Eigentümerschaft: Berliner Bau- und Wohnungsgenossenschaft von 1892 e. G.

⁵ Bruno Taut und Martin Wagner – Leberecht Migge und Ottokar Wagler, 1925–30. Heutige Eigentümerschaft: Deutsche Wohnen AG sowie Private.

⁶ Architekten Bruno Taut und Franz Hilinger, 1928–30. Eigentümerschaft: Prelios Deutschland GmbH (ehemals Pirelli RE), heute Deutsche Wohnen AG.

⁷ Architekten Otto Rudolf Salvisberg, Bruno Ahrends, Wilhelm Brüning, 1929–31. Heutige Eigentümerschaft: Fortimo GmbH/Deutsche Wohnen AG; in einem Teilbereich GSW GmbH.

⁸ Architekten Hans Scharoun, Walter Gropius, Otto Bartning, Fred Forbat, Hugo Häring, Paul R. Henning, 1929–34. Heutige Eigentümerschaft: Fortimo GmbH/Deutsche Wohnen AG.

⁹ Dies gilt auch für die nationalen UNESCO-Kommissionen. Sie unterliegen mitunter der Versuchung, sich inhaltlich zu Maßnahmen in Welterbestätten zu äußern, haben dazu aber weder inhaltlich noch formell die Kompetenz.

¹⁰ Die Problematik, dass die Ausdehnung der Pufferzone nicht mit dem Geltungsbereich örtlicher Vorschriften übereinstimmt, ist auch im Park Jungfernheide festzustellen.

¹¹ Architekt Hans Hoffmann, 1954–59.

¹² An dieser Stelle soll auf das große persönliche Engagement von Architekt Winfried Brenne hingewiesen werden. Seit Jahrzehnten beschäftigt er sich intensiv mit den Berliner Siedlungen, verfügt über eine immense Erfahrung und setzt sich an vorderster Stelle für die Erhaltung der Substanz und der architektonischen Qualitäten ein.

¹³ Leider ist es bis heute aus personenrechtlichen Gründen nicht möglich, die Datenbank allgemein zugänglich zu machen.

¹⁴ www.tautes-heim.de. Die Vorbildliche Intervention hat 2013 einen Europa Nostra Award gewonnen.